

Die zwei vom Biohof Obereichi



Rüedu Schüpbach und Christine Stämpfli

Christine, Rüedu, von welcher Arbeit halte ich euch gerade ab?

Rüedu: Wir kommen gerade von einem Therapiegespräch. Das Interview passt zeitlich ganz gut hierher. Montag, Mittwoch und Freitag sind unsere Erdbeertage. Wir werden halt jetzt etwas später Erbeeren lesen. Diese werden anschliessend getrocknet.

Eure berühmten Erdbeeren mit der Goldmedaille?

Rüedu: Ja genau.

So ein Biohof bringt immens viel Arbeit, auf dem Feld, beim Trocknen der Kräuter, im Haus, mit der Familie, mit den Arbeitskräften und Betreuten, mit dem Verkauf. Wie schafft Ihr das alles? Wie teilt Ihr euch auf?

Christine: Diese Frage ist gar nicht so einfach zu beantworten. Wir schaffen es, weil wir einen Tag um den anderen nehmen, wie er kommt. Nicht dass wir keine Strukturen hätten. Ich Sorge für die Verpflegung, Rüedu macht die Arbeitseinteilung. Für die Betreuung sind wir beide zuständig. Da kommt es stark auch auf Sympathien an. Einige zu Betreuende schliessen sich eher mir an, da bin dann ich zuständig, andere eher Rüedu. Bei Gesprächen mit dem Therapeuten sind immer wir beide anwesend, damit wir beide wissen, welche Abmachungen getroffen wurden. Bei den Hausaufgaben unserer Kinder kümmere ich mich eher um die Sprachen, Rüedu um die Mathematik.

Rüedu: Ich mache eine grobe Wochenplanung am Sonntag. Da unsere Arbeit sehr wetterabhängig ist, braucht es dann täglich Korrekturen.

Eure Kräuter sind in der Gegend bekannt. Vom Betreuungsangebot weiss man wahrscheinlich weniger.

Rüedu: Das ist so. Man hört etwa: «Das si doch die mit de Drögeler u mit de entlassene Strafgefängene, mängisch säge si o, die mit de Kriminelle.» Das ist nur ein Teil der Leute, die bei uns sind. Bei uns hat es auch Leute mit psychischen Problemen, z.B. von Münsingen, oder es können auch Leute sein mit einem Burnout oder ganz einfach mit einem Absturz. Wir haben aber auch etwa Asylsuchende oder Arbeitslose als Helfer.

Ist in jedem Fall neben euch noch ein Therapeut zuständig?

Christine: Nein, einige Leute sind in einer Behandlung. Dort haben wir Kontakt mit dem Therapeuten. Bei anderen sind wir allein zuständig. Wir arbeiten auch eng mit dem Sozialdienst zusammen.

Wie viele Leute sind jeweils auf dem Hof?

Christine: Das ist sehr unterschiedlich. Letzte Woche war ausserhalb der Familie nur eine Person da. In dieser Woche sind es sieben Leute.

Erlebt Ihr viele schwierige Momente?

Christine: Eigentlich nicht. Wir haben gelernt, wenn etwas nicht gut läuft, nicht alles persönlich zu nehmen, als Angriff auf uns, sondern zu der Krankheit gehörend. Wir machen diese Arbeit nun ja auch schon etwa zehn Jahre und sind daran auch gewachsen.

Rüedu: Natürlich freut es uns nicht, wenn uns jemand den Weinkeller leert oder Geld wegnimmt. Aber das sind Einzelfälle und die kann man auch besprechen. Bei der Arbeit auf dem Feld laufen viele Gespräche. Da müssen wir dann nicht noch am Abend eine Stunde zusammensitzen.

Wie verkraften eure Kinder diesen vielfältigen Betrieb?

Christine: Eigentlich gut. Sie sind ja so aufgewachsen. Für uns sind sie so etwas wie ein Barometer. Wenn jemand einen Absturz hat, bleiben sie ihm fern, geht es ihm besser, suchen sie wieder eher seine Nähe. Sie lassen sich nicht mit allen Leuten ein. Es kommt vor, dass jemand ein ganzes Jahr auf dem Hof ist, ohne dass sie Kontakt mit ihm suchen. Wir lassen sie da ganz machen. Wir haben auch unsere Privatsphäre im Haus, seit wir die Wohnung unter dem Dach für uns eingebaut haben. Dort sind wir als Familie ganz unter uns und können uns am Abend zurückziehen.

Habt Ihr auch irgendeinmal etwas Freizeit?

Rüedu: Die letzten beiden Wochen waren sehr streng. Da lag kaum Freizeit drin. Wir gehen aber hie und da mal baden. Da kommen neben unseren Kindern auch andere Leute vom Hof mit. Das gehört trotzdem zur Freizeit.

Christine: Im Herbst gehen wir zwei Wochen in die Ferien. In die Ferien nehmen wir niemanden mit. Wir gehen auch nicht mit Freunden zusammen. Die Ferien gehören ausschliesslich der Familie.

Was kommt euch spontan in den Sinn beim Wort «Kirche»?

Christine: Kirche bedeutet für mich Religion, Glaube. Das ist nicht an ein Gebäude gebunden. Ich bin im reformierten Glauben erzogen worden. Ich glaube an eine übergeordnete Kraft. Das ist mir wichtig. Für mich ist aber die Religion etwas Privates. Wir beten nicht am Tisch und respektieren andere Religionen und Glaubensrichtungen unserer Betreuten. Die Kinder werden auch im reformierten Glauben erzogen. Später können sie selber entscheiden, ob sie dabei bleiben wollen.

Rüedu: Da könntnet wir einen halben Tag darüber diskutieren. Auch für mich ist Kirche Glaube, Religion. Ich sehe es aber eher interreligiös (mehrere Religionen umfassend).

Wer mehr über den Biohof und seine Bewohner wissen will, findet auf www.obereichi.ch Antworten.

INTERVIEW: FRITZ INDERMÜHLE